Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 80 (1990)

Heft: 2

Artikel: "Ähnlich dem Prophetentume in der hebräischen Zeit..." : Anmerkungen zum Charismatischen in der Theologie Ignaz Döllingers und insofern auch zum Verhältnis von Lehramt, Theologie und sensus fidelium

Autor: Ring, Matthias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404773

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Ähnlich dem Prophetentume in der hebräischen Zeit...»

Anmerkungen zum Charismatischen in der Theologie Ignaz Döllingers und insofern auch zum Verhältnis von Lehramt, Theologie und sensus fidelium

Auf der Suche nach dem Charismatischen[1] in Döllingers Theologie bietet die vorliegende Arbeit in ihrem ersten Kapitel einen überblickartigen Durchgang durch seine Schriften. In dessen Verlauf mag deutlich werden, dass die Kategorie des Charismatischen geeignet ist, Döllingers Verständnis von Lehramt, Theologie und sensus fidelium aufzuhellen, und so zu einem Modell der Zuordnung dieser Grössen führt.

In Anknüpfung an einen Grundsatz von *Karl Popper,* wonach eine Theorie nur zu verstehen sei, wenn man aus dem historischen Kontext wisse, welches konkrete Problem damit gelöst werden soll[2], wird in einem zweiten Kapitel gefragt, inwieweit Döllingers Theorie des Charismatischen die Antwort auf ein praktisches Problem bietet und wie dieses lautet. In der Situation der Theologie des 19. Jahrhunderts scheint die Problemstellung erkennbar: Es geht um die Freiheit der wissenschaftlichen Theologie.

Im dritten Kapitel wird schliesslich die Frage aufgeworfen, ob jenes Ausgangsproblem weiter besteht und damit Döllingers Lösungsmodell auch heute Relevanz besitzt – vornehmlich für die römisch-katholische, aber ebenso für die altkatholische Kirche.

1. Das freie charismatisch-prophetische Amt in den Schriften Döllingers

1.1 Kirchenrechtsvorlesung von 1831/32[3]

Bereits 1831/32 kennt Ignaz Döllinger in seiner Kirchenrechtsvorlesung neben der ordentlichen eine ausserordentliche, unmittelbar von Gott ausgehende Sendung. Da für ihn die Sendung stets notwendige

[1] Döllinger (fortan abgek. «Döll.») gebraucht bisweilen die Adjektive «charismatisch» und «prophetisch» synonym, unterscheidet aber stets den umfassenderen Begriff «Charismatiker» vom «Propheten».

[2] Vgl. *K. Popper,* Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, deutsch erstmals 1957.

[3] Die Kirchenrechtsvorlesung ist nur in einer Mitschrift erhalten; diese be-

Voraussetzung zum kirchlichen Dienst bzw. Amt ist[4], unterscheidet er dementsprechend ordentliche und ausserordentliche Ämter. Diese zwei Amtsformen findet er schon im Alten Bund präfiguriert und nennt Mose und die Propheten als Beispiele ausserordentlicher Gesandter; für den Neuen Bund weist er auf Christus als unmittelbar von Gott Gesandten hin[5]. Doch Gott hat auch über Christus hinaus Menschen direkt zum Dienst berufen, wie ein Blick auf Döllingers Auslegung von Eph 4,11 zeigt; dort heisst es: «Er (Jesus) ist es auch, der die einen gab als Apostel, andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten (lat. pastores) und Lehrer (doctores)...» Während der biblische Autor diese Gnadengaben einfach aufzählt, unterscheidet Döllinger zwei Gruppen von Diensten: Die pastores und doctores rechnet er den ordentlichen Diensten zu, deren Aufgaben (u.a. das Lehren) an die Presbyter übergegangen seien. Propheten und Evangelisten bezeichnet er als ausserordentliche Dienste, die wieder erloschen seien, da sie nur für die erste Kirche notwendig gewesen wären[6].

Auffallend ist, dass Döllinger den neutestamentlichen Propheten die Aufgabe zuweist, «die Messianischen Psalmen zu erklären»[7], und sie damit als alttestamentliche Exegeten betrachtet.

Festzuhalten bleibt: Über die frühe Kirche hinaus gibt es keine Propheten und keine ausserordentlichen Ämter.

1.2 Dogmatikvorlesungen von 1836 bis 1838

In den Dogmatikvorlesungen[8] befasst sich Döllinger unter anderem mit dem prophetischen Amt Christi und gibt in diesem Zusammen-

findet sich in der Freisinger Dombibliothek (Hs. 228: Kirchenrecht nach Dr. Döllingers Vorträgen. München im Jahre 1831/32. Ges. von Johann Nepomuk Holg). Im Rahmen dieser Arbeit wurde darauf verzichtet, die Originale einzusehen, stattdessen stütze ich mich auf deren Zitierung bei *J. Finsterhölzl,* Die Kirche in der Theologie Ignaz von Döllingers bis zum ersten Vatikanum. Aus dem Nachlass hg. von J. Brosseder, Göttingen 1975. Dies gilt auch für die folgenden Dogmatikvorlesungen.

[4] Vgl. Hs. 228, 3. Vorl., 9. Nov.; zit. bei *Finsterhölzl,* Kirche, a.a.O. 161, Anm. 85.

[5] Vgl. ebd.; zit. bei ebd. 174.

[6] Vgl. Hs. 228, 5. Vorl., 11. Nov.; zit. nach ebd. 175. Beachtenswert ist, dass Döll. die Kontinuität der Lehrfunktion betont, während deren Träger wechseln.

[7] Vgl. ebd.

[8] Eine Mitschrift befindet sich in der Bamberger Staatsbibliothek (Hs. 428:

hang eine Definition des Propheten: «Prophet heißt überhaupt derjenige, welcher das ihm unmittelbar von Gott geoffenbarte Gesetz oder Lehre, Gegenwärtiges, Vergangenes oder Zukünftiges anderen verkündet.»[9] Wenn wir diese Definition mit jener aus der Kirchenrechtsvorlesung vergleichen, fällt auf, dass unterschiedliche Funktionen mit demselben Namen belegt werden. War dort der Prophet Exeget, so ist er hier Offenbarungsempfänger und deren Verkünder. Was freilich gleichblieb, ist die Unmittelbarkeit seiner Sendung, die Ausserordentlichkeit seines Amtes.

Bezüglich des prophetischen Amtes Christi heisst es nun weiter: «Christus als Prophet konnte nicht unmittelbar allein das Lehramt vollbringen, sein Lehramt sollte ein beständiges, auf der Erde bleibendes sein, es sollte fortgeführt werden. So wie Christus Vorläufer hatte in seinem Lehramt, so muß er auch noch Nachläufer haben. Alle Propheten des Alten Bundes waren Vorläufer Jesu. Sie wiesen auf den künftigen Messias hin, und was sie redeten, das redeten sie auf seine Eingebung hin. Noch mehr aber mußte dies im Neuen Bund der Fall sein.»[10]

Vielleicht irritiert zunächst die anklingende Verbindung von Prophetenamt und Lehramt, doch ist diese unter Berücksichtigung der vorausgehenden Definition ganz logisch; denn wenn der Prophet Offenbarungsempfänger und -verkünder ist, dann kann er auch Lehrer – eben dieser Offenbarung – genannt werden, und sein Prophetenamt ist wirklich ein Lehramt[11].

Dieses Prophetenamt als Lehramt ist laut Döllinger nicht nur auf Christus beschränkt; so nennt er die alttestamentlichen Propheten als Vorläufer, gibt aber keinen Hinweis, wer die «Nachläufer» in der Kirche sind. Denkt er an die neutestamentlichen Propheten? Diese scheiden freilich aus, denn in der vorherigen Vorlesung bezeichnet er sie lediglich als Ausleger und weist zudem ausdrücklich auf das Erlöschen der freien Charismen – und damit des neutestamentlichen Prophetenamtes – in der frühen Kirche hin.

Dogmatik, 1836/37 vorgetragen von Dr. Döllinger. Nachgeschr. von G. Mayer [Msc. misc. 428]), eine andere im Archiv des Benediktinerstifts St. Bonifaz, München (B: Döllinger, Dogmatik 1837–38).

[9] B, S. 362; zit. nach *Finsterhölzl,* Kirche, a. a. O. 176.

[10] B. S. 364; zit. nach ebd. 176.

[11] «Lehramt» darf hier nicht einseitig verengt aufs Definieren und Entscheiden verstanden werden; auch müssen an dieser Stelle Lehr- und Leitungsamt sauber auseinandergehalten werden.

In dieser Situation ist es hilfreich, eine weitere Stelle aus der Bamberger Nachschrift zu bedenken, denn dort ist zu lesen: «Mittelbar verwaltet er (Christus) sein Prophetenamt durch die Propheten und das im Neuen Bund eingesetzte Lehramt.»[12]

Entscheidend ist nun die Frage, ob mit den genannten Propheten die alttestamentlichen oder die neutestamentlichen gemeint sind. – M.E ist es wahrscheinlicher, einzig die alttestamentlichen angesprochen zu sehen, gerade weil die Aussagen der Kirchenrechtsvorlesung über das Erlöschen der freien Charismen zu bedenken sind. Ausserdem legt die Wortstellung des Ausdrucks «Neuer Bund» die Schlussfolgerung nahe, ihn nicht auf «die Propheten» zu beziehen[13]. Damit sind wir allerdings bei einer unbefriedigenden Antwort angelangt, die folgendermassen formuliert werden kann: Christi Prophetenamt, welches seiner Funktion nach ein Lehramt ist, wird im Neuen Bund durch das Lehramt (der Kirche) fortgeführt.

Diese Antwort ist letztlich eine Tautologie, die sich aus der unterschiedlichen Verwendung des Begriffs «Lehramt» ergibt, denn zunächst benennt «Lehramt» die Funktion des Prophetenamtes, sodann den neutestamentlichen Träger der gleichlautenden Funktion: Aus dem Namen der unveränderlichen Funktion wurde der Name des wechselnden Trägers.

Aufgrund dieser Tautologie ist es nicht möglich, die Frage zu beantworten, wer Christi Prophetenamt in der Kirche fortführt und wer damit in der Nachfolge der alttestamentlichen Propheten steht. Man müsste schon wissen, wen Döllinger in den dreissiger Jahren für den Träger des kirchlichen Lehramtes hielt..., doch dies wäre das Thema für eine eigene Untersuchung. Unser heutiges Lehramtsverständnis darf auf alle Fälle für damals nicht vorausgesetzt werden, da zu jener Zeit der Begriff des Lehramts noch relativ jung und ungeklärt war[14]

[12] Hs. 428, Bogen 16, S. 31; zit. nach ebd. 176.

[13] So auch *Finsterhölzl,* Kirche, a.a.O. 176f.

[14] Zur Ungeklärtheit des Lehramtsbegriffs im 19. Jahrhundert vgl. *H. Küng,* Unfehlbar?, Eine Anfrage, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1980, 181f.). Nach Küng ist der Begriff auch heute noch «dunkel». – *J. Speigl* weiss zwar auch, dass der Begriff damals noch variantenreich war, berücksichtigt dies aber bei seiner Döll.-Interpretation nicht, sondern legt ihr den Begriff einer bestimmten theol. Schule zugrunde (vgl. *J. Speigl,* Traditionslehre und Traditionsbeweis in der historischen Theologie Ignaz von Döllingers, Essen 1964, 60–63). – *Finsterhölzl* wiederum überträgt sein Lehramtsverständnis auf Döll. und berücksichtigt die Problematik der Tautologie nicht, wenn er schreibt: «Die Linie, die im

1.3 «Die Kirche und die Kirchen» (HPBl 1843/44)[15]

In der Artikelserie «Die Kirche und die Kirchen» vergleicht Döllinger die Entwicklung der verschiedenen christlichen Bekenntnisse und wendet sich deshalb auch der Geschichte der Reformation zu. Ohne Umschweife anerkennt er die Notwendigkeit von Reformen in der damaligen Kirche und meint: «Was die Kirche in jener Zeit des Verderbens vor Allem bedurfte, was zur wirklichen und gründlichen Reformation unentbehrlich war, das waren neue, vom frischen Geist beseelte Verbrüderungen, Orden und neue, vornehmlich der Erziehung gewidmete Institute. Aber dies sind Dinge, die die Kirchengewalt nicht machen oder schaffen kann, dazu gehört vor Allem eine reichlichere Ausgießung der göttlichen Gnade; der ‹Geist aber weht, wo er will›; haben sich die rechten Männer zusammengefunden, dann ist es die Sache der Hirten und Häupter, die beginnenden Keime der neuen Entwicklung schützend zu pflegen, und sie vor Ausartung zu bewahren.»[16]

Im Vergleich mit den Vorlesungen fallen zwei Aspekte ins Auge, die von einer veränderten Sicht des Charismatischen zeugen: Zum einen kennt er nun zu allen Zeiten freie, amtsunabhängige Geistesgaben, sieht also das charismatische Element nicht mehr allein auf die Urkirche beschränkt. Ihnen gegenüber hat das ordentliche Amt eine schützende, fördernde und korrigierende Funktion. Zum anderen – und dies scheint mir die wichtigere Weiterentwicklung – sieht er jetzt freies Charisma und kirchliche Reform in enger Verbindung, denn zu diesem Zweck werden die Charismen eigens erweckt.

1.4 «Prophetenstimmen» (HPBl 1848)[17]

Mit den «Prophetenstimmen» widmet Döllinger in den vierziger Jahren eine weitere Artikelserie dem Prophetentum. Im Gegensatz zu den früheren Jahren behandelt er das Phänomen diesmal ganz unter dem Aspekt der geschichtlichen Vorahnung, des Vorausblicks auf die Zu-

Alten Bunde auf Christus hinführt und von den Propheten repräsentiert wird, wird also im Neuen Bund fortgeführt durch das (unfehlbare) Lehramt der Kirche.» (*Finsterhölzl,* Kirche, a.a.O. 177).

[15] *I. Döll.*, Die Kirche und die Kirchen, in: HPBl 12 (1843 II) 697–719; 13 (1844 I) 44–71; 189–206; 383–396; 449–466; 690–703; 785–809.

[16] Ebd. 12 (1843 II) 711.

[17] *I. Döll.*, Prophetenstimmen, in: HPBl 22 (1848 II) 1–9; 172–182; 386–397.

kunft, der von Gott geschenkt wird. Er wendet sich deshalb weniger den Propheten und mehr den Prophezeiungen, besonders denen aus dem 17. Jahrhundert, zu.

Ein schwacher Bezugspunkt zur vorausgehenden Artikelserie lässt sich trotz des andersartigen Blickwinkels erkennen: Während in «Die Kirche und die Kirchen» Gott in Notzeiten freie Charismen zur Reform der Kirche schenkt, so erweckt er diesmal in der Not Propheten, die freilich nicht reformieren, sondern trösten sollen[18].

1.5 «Hippolytus und Kallistus» (1853)[19]

In seiner Untersuchung über Hippolyt und Kallist empfindet Döllinger die Verwendung des Presbyter-Titels bei den Vätern als auffallend und stellt fest, Hippolyt nenne seinen Lehrer, den Bischof Irenäus von Lyon, wiederholt den «seligen Presbyteros», wie überhaupt – das sei sicher – der Name «Presbyteros» noch am Ende des zweiten Jahrhunderts für Bischöfe gebraucht worden sei[20]. Und er fährt fort: «... am Auffallendsten ist dies bei Irenäus, der nicht nur das Wort häufig zur Bezeichnung von Bischöfen ... gebraucht, sondern auch von den Presbytern spricht, die die Succession des Episkopats von den Aposteln an und mit dieser Succession das Charisma der Wahrheit übernommen hätten.»[21]

Ist damit bei Irenäus «Presbyter» gleichbedeutend mit «Bischof»? Offensichtlich nicht, so Döllinger, denn Irenäus erwähne neben den Presbytern mit bischöflicher Sukzession auch solche, «die von Vielen für Presbyter gehalten worden seien, die aber, durch ihren Vorrang übermüthig gemacht, Andere geringschätzig behandelt hätten»[22]. Damit sind wohl Bischöfe angesprochen, die unverdient den Titel «Presbyter» führten. Folglich gab es Bischöfe, die den Titel «Presbyter» trugen, und solche ohne diesen Titel. Döllinger schliesst daraus, «Presbyter» sei ein Ehrentitel gewesen, und meint: «... aber unverkennbar sollte mit diesem Titel noch etwas Anderes ausgedrückt werden, nämlich die Lehrautorität, das Magisterium; Presbyter hießen die

[18] Vgl. ebd. 1 und 395.

[19] *I. Döll.*, Hippolytus und Kallistus oder die Römische Kirche in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts. Mit Rücksicht auf die Schriften und Abhandlungen von *Bunsen, Wordsworth, Baur* und *Gieseler*, Regensburg 1853.

[20] Vgl. ebd. 338f.

[21] Ebd. 339.

[22] Ebd. 339.

Bischöfe oder auch Andere zunächst als die Träger und Lehrer der kirchlichen Tradition und Erkenntnis.»[23] Irenäus habe den Bischofs-Titel verwendet, wo es ihm um die Sukzession ging, den Presbyter-Titel, wo es ihm um die Lehre ging[24].

Entscheidend ist nun, dass es nach Döllingers Irenäus-Interpretation Bischöfe in der Sukzession gab, die keine Presbyter waren, da ihnen «jenes Charisma, die Erkenntnis und die Gabe des kirchlichen Lehramts»[25] fehlte. Ganz logisch schliesst sich daran an, dass es ebenso Presbyter gab, die zwar die Gabe des kirchlichen Lehramtes hatten, aber nicht in der bischöflichen Sukzession standen, d.h. keine Bischöfe waren (vgl. oben: «Presbyter hießen die Bischöfe oder auch Andere»!).

So kommt Döllinger implizit zur These, bischöfliche Amtsnachfolge und Charisma der Lehre seien nicht unbedingt deckungsgleich, es gäbe das kirchliche Lehramt auch ausserhalb des Bischofsamtes. Uns Heutigen mag es seltsam erscheinen, das Lehramt losgelöst vom Bischofsamt – und damit vom Leitungsamt – zu sehen. Doch es gilt zu bedenken, dass im 19. Jahrhundert der Begriff des Lehramts noch weithin offen und ungeklärt war und keineswegs auf die Funktion des Definierens und Entscheidens eingeschränkt wurde, wie es heute in der römisch-katholischen Theologie vielfach der Fall ist, wo zudem die de facto Einführung auf das Lehramt des Papstes diese einseitige Betonung verstärkt hat. Döllingers Ausführungen leiden gewiss etwas unter der Offenheit des Begriffs, wie schon bei den Dogmatikvorlesungen bemerkt wurde.

Welcher Art ist aber das Lehramt, das mit dem Titel «Presbyter» belegt wird? Meint Döllinger schlichtweg das Lehramt der Kirche oder nur ein spezielles Lehramt der Theologen, gleichsam das Amt zu unterrichten? M.E. ist ersteres wahrscheinlicher, da Döllinger ausdrücklich von der «Gabe des kirchlichen Lehramts» (vgl. oben) spricht und nicht von einem nur theologischen Lehramt[26].

[23] Vgl. ebd. 339f. Wenn es sich beim Presbyter-Titel nur um die Angabe der Weihestufe gehandelt hätte, wären Verwechslungen höchst unwahrscheinlich, denn bei der Grösse der Gemeinden muss vorausgesetzt werden, dass jeder wusste, wer ordiniert war.

[24] Vgl. ebd. 341. *Speigl,* a.a.O. 62, weist darauf hin, es habe Döllingers Irenäus-Interpretation in der Forschung Bestätigung gefunden.

[25] *Döll.,* Hippolytus, a.a.O. 340.

[26] Nach *Speigl,* a.a.O. 62, habe Döll. den Theologen ein(!) Magisterium zugewiesen, aber nicht das authentische. Da sich diese Unterscheidung und Be-

Alles in allem deutet sich in «Hippolytus und Kallistus» ein interessantes Lehramtsverständnis an, das sich in unseren Tagen unter anderem bei *Hans Küng* wiederfindet: das Lehramt als Summe der Inhaber des Lehrcharismas, das an kein ordentliches Amt gebunden und vom Leitungscharisma und -amt zu unterscheiden ist[27]. Aber wohlgemerkt: Es deutet sich nur an.

1.6 «Christenthum und Kirche» (1860; 1868)[28]

Den charismatischen und prophetischen Gaben in der frühen Kirche widmet sich Döllinger ausführlich im zweiten Band seiner grossangelegten Kirchengeschichte, in «Christenthum und Kirche». Darin beschreibt er das 1. Jahrhundert als Zeit des Übergangs von der charismatischen Urkirche zur fest strukturierten Institution. Stärker noch als in seinen Vorlesungen von 1831/32 zeichnet er das Bild einer «charismatisch erfüllten Kirche, welche durch ausserordentliche, ohne Unterschiede des Amtes gewährte Gaben beherrscht war»[29]. Doch auch diesmal registriert er das Verlöschen der freien Charismen, obgleich einzelne, mit denselben begabten Personen geblieben seien[30].

Am Eindringen der Judaisten in die paulinischen Gemeinden will Döllinger erkennen, dass die «Charismen der Lehre und Erkenntniß in diesen Gemeinden schon geschwächt und erloschen» waren, sonst wäre die Verwirrung, die die Judaisten stifteten, nicht erklärbar. Aber gerade im Galaterbrief, der sich besonders mit dieser Thematik befasst, vermag er noch «keine Spur eines festen Lehramtes» zu entdek-

grifflichkeit so bei Döll. nicht findet, scheint es mir unstatthaft, sie an seine Aussagen heranzutragen.

[27] Vgl. mit ähnlicher Schlussfolgerung *Finsterhölzl,* Kirche, a.a.O. 180, und *Speigl,* a.a.O. 62. Zu Küng vgl. *Küng,* Unfehlbar, a.a.O. 181–196, bes. 191: «Hirten und Lehrer in der Kirche, Vorsteher und Theologen haben ihr eigenes Charisma, ihre je eigene Berufung, ihre je eigene Funktion. In dieser Funktionalität müssen Leitungsdienst und Lehrdienst gesehen werden: ... als verschiedene und zugleich aufeinander angewiesene, im gleichen Grund und Ziel sich findende ‹Dienste› von mit verschiedenen Gaben begabten glaubenden Menschen.»

[28] *I. Döll.,* Christenthum und Kirche in der Zeit der Grundlegung, Regensburg 1860. – Die Unterschiede von 1. und 2. Auflage berühren unseren Aspekt kaum, deshalb wird stets aus der 1. Auflage zit.

[29] Ebd. 291.

[30] Vgl. ebd. 296, 298f.

ken; der Apostel weise vielmehr die «Pneumatischen» an, das «Amt der Rüge» zu verwalten[31].

Beachtenswert sind, in Anknüpfung an «Hippolytus», Döllingers Ausführungen zu den charismatischen Lehrweisen. Er unterscheidet «Prophetie und Didaskalie oder einfache Lehre...; jene ist bedingt durch Offenbarung (Apokalypsis), diese durch Erkenntniß (Gnosis)»[32]. Entsprechend sind zwei verschiedene Inhaber des Lehrcharismas zu unterscheiden, nämlich die neutestamentlichen Propheten und die Lehrer. Beide beschreibt er folgendermassen: Die Propheten «waren göttlich begeisterte Männer, welche, aus der Erkenntniß heraus, die ihnen in der Form von Visionen und ekstatischen Eindrücken mitgetheilt worden, vor der Gemeinde redeten, während die, welche Paulus die ‹Lehrer› nennt, zwar auch pneumatisch erfüllt waren..., aber doch in ruhiger, begriffsmäßiger Erörterung ihre Gabe gebrauchten. Manche von ihnen hatten, wie eben die Apostel auch, den doppelten Beruf des Lehrens und Regierens, sie waren ‹Hirten und Lehrer›.»[33]

Nach dieser Beschreibung ist die Differenz zwischen Lehrer und Prophet weniger im Inhalt ihrer Rede, sondern eher in der Weise ihrer Kundgaben und in der Art, wie ihnen deren Inhalte zuteil wurden, zu suchen[34]. Bemerkenswert ist auch, dass – ähnlich wie in «Hippolytus» – das Charisma der Lehre nicht notwendig an das Hirten- bzw. Leitungsamt gebunden ist; Döllingers Formulierung lässt sogar vermuten, er erachte es als Ausnahme, dass beides in einer Person zusammenfalle.

Als Fazit lässt sich an dieser Stelle wohl mit Recht festhalten, dass Döllinger im Verlauf seiner Beschäftigung mit dem Charismatischen zunehmend das Lehramt in den Blick bekommt und in «Christenthum und Kirche» noch deutlicher als zuvor in «Hippolytus» die Konzeption eines charismatisch-prophetischen Lehramtsverständnisses anklingt.

[31] Vgl. ebd. 298.

[32] Ebd. 333. An anderer Stelle schreibt er von «der dreifachen charismatischen Lehrweise, je nach empfangener Begabung, der Lehre oder der Weisheit, der Gnosis oder der Pistis» (ebd. 297).

[33] Ebd. 300.

[34] Ähnlich *Finsterhölzl,* Kirche, a.a.O. 183. Vgl. auch Döll., Christenthum, a.a.O. 333f., wo er das Bild vom ekstatischen Propheten korrigiert.

1.7 «Die Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Theologie» (Rede 1863)[35]

Mit Döllingers Rede auf der Münchner Gelehrtenversammlung von 1863[36] gilt es sich ausführlicher zu beschäftigen, denn in ihr kommen seine Gedanken zu einem vorläufigen Zielpunkt, d.h. die verschiedenen Aspekte, unter denen er bisher das Charismatische betrachtete, finden nun zur Synthese. Im Folgenden sei deshalb zunächst der Inhalt dieser Rede skizziert, bevor auf die Kritik daran eingegangen und eine inhaltliche Wertung versucht wird.

1.7.1 Zum Inhalt

Zu Beginn definiert Döllinger Theologie als wissenschaftliches Bewusstsein der Kirche von sich selbst, von ihrer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, von ihren Lehrgehalten, Ordnungen und Lebensnormen. Damit beschreibt er Theologie natürlich vornehmlich als historische Theologie. Sodann schildert er ihre Entwicklung von den Anfängen bis hin zur Gegenwart. Kritisch setzt er sich dabei mit der Scholastik auseinander, deren Leistungen er anerkennt, deren Hauptmangel er aber ebenso benennt, nämlich das Fehlen der historischen Methode neben der spekulativen. Erst eine «zweiäugige Theologie» könne «die Kirche in der Totalität ihrer Lebensäußerungen und in ihrer historischen Kontinuität vom Anbeginne bis zur Gegenwart erforschen»[37]. Alle auf die Scholastik folgenden Neuaufbrüche stellen in seinen Augen den Versuch dar, dem genannten Mangel abzuhelfen.

[35] *I. Döll.,* Die Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Theologie. Eine Rede, gehalten am 28. September 1863 vor der Gelehrtenversammlung in München, in: *J. Finsterhölzl* (Hg.), Ignaz von Döllinger, Graz/Wien/Köln 1969, 227–263. Nach dieser Ausgabe wird zitiert. Der Text findet sich auch in: *P. B. Gams* (Hg.), Verhandlungen der Versammlung katholischer Gelehrter in München vom 28. September bis zum 1. Oktober 1863, Regensburg 1863, und in: *F. H. Reusch* (Hg.), Kleinere Schriften, Stuttgart 1890.

[36] Vgl. *V. Conzemius,* Die Kirchenkrise Ignaz von Döllingers: Deutsche gegen Römische Theologie?, in: Hist. Jb. 108 (1988) 406–429 / *H. Lang,* Die Versammlung katholischer Gelehrter in München-St. Bonifaz vom 28. IX. bis 1. X. 1863, in: Hist. Jb. 71 (1952) 246–258 / *G. Schwaiger:* Die Münchener Gelehrtenversammlung von 1863 in den Strömungen der katholischen Theologie des 19. Jahrhunderts, in: *ders.* (Hg.), Kirche und Theologie im 19. Jahrhundert. Referate und Berichte des Arbeitskreises Katholische Theologie, Göttingen 1975, 125–134 / *Gams,* a.a.O.

[37] *Döll.,* Vergangenheit, a.a.O. 253.

Im nachrevolutionären Europa sei einzig Deutschland der Leuchter der theologischen Wissenschaft zu nennen, denn den Deutschen sei das Charisma der wissenschaftlichen Schärfe und Gründlichkeit gegeben[38]. Auf der deutschen Theologie ruhe auch eine besondere Verantwortung für die Überwindung der Kirchenspaltung, denn die Deutschen seien schliesslich deren Auslöser gewesen. Und dann heisst es in der Kernpassage der Rede wörtlich:

«Und hiermit ist auch schon der Teil des großen Versöhnungswerkes, welchen die deutsche katholische Theologie zu vollbringen hat, angedeutet. *Die Theologie ist es, welche der rechten, gesunden öffentlichen Meinung in religiösen und kirchlichen Dingen Dasein und Kraft verleiht, der Meinung, vor der zuletzt alle sich beugen, auch die Häupter der Kirche und die Träger der Gewalt. Ähnlich dem Prophetentume in der hebräischen Zeit, das neben dem geordneten Priestertume stand, gibt es auch in der Kirche eine außerordentliche Gewalt neben den ordentlichen Gewalten, und dies ist die öffentliche Meinung. Durch sie übt die theologische Wissenschaft die ihr gebührende Macht, welcher in der Länge nichts widersteht. Der Theologe nämlich beurteilt und richtet die Erscheinungen in der Kirche nach den Ideen, während der gedankenlose Haufe umgekehrt verfährt; alle echt reformatorische Tätigkeit aber besteht doch zuletzt darin, daß jede Einrichtung oder Übung in der Kirche ihrer Idee entsprechend gemacht werde.*»[39]

Zum Abschluss wendet sich Döllinger noch dem Verhältnis von Theologie und moderner Wissenschaft sowie dem von Theologie und kirchlicher Lehre zu. Bezüglich letzterem hatte er schon am Anfang der Rede betont, die Theologie bedürfe der steten Überwachung und Korrektur durch das allgemeine Glaubensbewusstsein der Kirche. Nun ortet er die Arbeit des Theologen ausdrücklich in der Kirche; er überlasse sich frei der Führung durch die Lehrautorität der Kirche[40].

Döllinger endet schliesslich mit dem Blick auf Deutschland, wo es nun gelte, in der Theologie philosophische Spekulation und kritische Geschichtswissenschaft zu vereinen, denn das Wohnhaus der methodisch einseitigen Scholastik könne nicht mehr repariert werden.

[38] Als charismatische, deutsche Theologen nennt er Gügler, Drey, Möhler, Klee und Staudenmaier (vgl. ebd. 260).

[39] Ebd. 251.

[40] Man beachte, dass Döll. nicht von der Überwachung durch das Leitungsamt spricht. Er spricht von der Autorität der Kirche, nicht aber von der des Papstes oder von anderen Autoritäten in(!) der Kirche.

Döllingers Rede hat bis heute Anlass zur – zum Teil heftigen – Kritik gegeben, wobei auch immer wieder die Frage nach dem Charismatischen in der Kirche berührt wird. Inhaltlich weist die Kritik in einem Zeitraum von mehr als hundert Jahren eine erstaunliche Kontinuität auf, angefangen von der Streitschrift in der Civiltà Cattolica bis hin zu Finsterhölzl und Seckler[41]. Den Stein des Anstosses bilden fast jedesmal Döllingers Aussagen über die Rolle der öffentlichen Meinung, vor der sich jedes Haupt in der Kirche zu beugen hätte, und über die Rolle der wissenschaftlichen Theologie: Bilden sie ausserordentliche Gewalten in der Kirche?

Unter den Kritiken sei stellvertretend die Streitschrift in der Civiltà herausgegriffen; sie warf Döllinger vor, «der Theologie und den Theologen eine unerhörte Wichtigkeit und Autorität beizulegen, welche nicht wenig von jener Herrschaft der öffentlichen Meinung an sich hat, vor der sich in der liberalen Politik Alles und Alle beugen müssen...»[42]. Schliesslich meint die Civiltà: «Es genügt der einfache katholische Sinn, um sogleich die ganze Sicherheit (...) dieser Vorstellungen einzusehen, welche die Kirche der Gefahr aussetzen würden, das zu werden, was die bürgerlichen Gesellschaften geworden sind, seitdem sie sich der Gewalt der so unsicheren und schwankenden öffentlichen Meinung überlassen haben. Der Vergleich mit dem Prophetenthume bei den Hebräern beweist gerade das Gegentheil dessen, was der Verfasser wollte, da bekanntermaßen im alten Bunde die Propheten inspirirt waren und das Priesterthum nicht, während im neuen das Priesterthum übernatürlichen Beistand hat, nicht aber die Theologen. Wie können also diese eine gleiche, ja hier selbst noch größere Gewalt haben als jenes, wenn nämlich das kirchliche Lehramt sich beugen müßte vor den Theologen, so bald diese einer öffentlichen

[41] Vgl.: Die Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Theologie. Ein Urtheil der Civiltà Cattolica über die Rede des Stifts-Propstes von Döllinger auf der Gelehrten-Versammlung zu München. Aus dem Italienischen, Mainz 1864 / *Finsterhölzl,* Kirche, a.a.O. 184–189 / *M. Seckler,* Modelle des Verhältnisses von kirchlichem Lehramt und theologischer Wissenschaft, in: *ders.* (Hg.), Lehramt und Theologie. Unnötiger Konflikt oder heilsame Spannung?, Düsseldorf 1981, 83–130. – Zu beachten auch *Speigl,* a.a.O. 106–111; *Conzemius,* a.a.O. 417–421, und *W. Klausnitzer,* Päpstliche Unfehlbarkeit bei Newman und Döllinger. Ein historisch-systematischer Vergleich, Innsbruck/Wien/München 1980, 197f.

[42] Civiltà, a.a.O. 9.

Meinung Dasein und Kraft gegeben haben. Und doch wird dies behauptet... Wer hat je von dieser neuen Art Hierarchie reden gehört? ...es sind schließlich niemals die Häupter der Kirche, welche sich beugen vor der öffentlichen Meinung, die durch Theologen gebildet und legitimirt wurde, sondern es ist die Meinung der Theologen, welche sich zugleich mit der öffentlichen beugt oder doch beugen soll vor den Aussprüchen des Kirchenoberhaupts.»[43]

Es lohnt, die Civiltà dermassen ausführlich zu Wort kommen zu lassen, denn bei *Max Seckler* finden sich nach über hundert Jahren dieselben Vorwürfe, ohne Neues hinzuzufügen[44]. Bei näherer Betrachtung lassen sich m. E. aus allen Kritiken drei Hauptpunkte herausfiltern:

a) Döllinger fordere und fördere unter dem Begriff der öffentlichen Meinung Demokratie bzw. die Herrschaft der schwankenden Tagesmeinung der Massen in der Kirche – zu Lasten der Wahrheit.

b) Döllinger beanspruche für die Theologie die Suprematie in der Kirche, zumindest aber eine unangemessene hohe Autorität.

c) Döllingers Vergleich der öffentlichen Meinung bzw. der Theologie mit dem alttestamentlichen Prophetentum sei unzulässig und beweise deshalb nichts. Es handle sich nicht um ausserordentliche Gewalten.

Diese drei Punkte sollen im folgenden Teilkapitel näher betrachtet werden, und gleichzeitig sei der Versuch gewagt, aufgrund dieser kritischen Auseinandersetzung Döllingers Aussagen über Theologie und öffentliche Meinung herauszuarbeiten – stets unter Berücksichtigung unserer speziellen Fragestellung.

[43] Ebd. 10–12.

[44] Vgl. *Seckler,* a. a. O. 116: «Das sind unerhörte Sätze. ... Und es erhebt ja nicht nur wieder einmal der Professor und seine Wissenschaft den Suprematieanspruch in der Kirche. ... Sondern hier wird von der Theologie gesprochen fast im Stile des Magnificat: dass ihre Berufung und ihre Methode es sei, mit Hilfe der öffentlichen Meinung die Häupter der Kirche zu beugen. Hier wird die politische Wirkabsicht der Theologie zur politischen Wirkmethode verfälscht. Die öffentliche Meinung wird gebraucht ... als Sprachrohr zugleich und als Brecheisen für die Theologie. Die Theologie arbeitet nicht mehr nur als Wissenschaft und mit wissenschaftlichen Methoden, sondern als Agitator, der die öffentliche Meinung zur Unterstützung der Ziele, die er anders nicht glaubt erreichen zu können, heranzieht.»

1.7.3 Die Kritik in der Kritik

1.7.3.1 Herrschaft der Theologie oder Herrschaft der öffentlichen Meinung?

Seltsamerweise vermag die Civiltà (und in ähnlicher Form Seckler) den Vorwurf an die Theologie, sie strebe nach Suprematie, mit dem Vorwurf der Massenherrschaft zu Lasten der Wahrheit zu vereinen. Dem liegt der Fehler zugrunde, Döllingers Aussagen über die Theologie einerseits und über die öffentliche Meinung andererseits zu vermischen. Am Beispiel der Civiltà sei dies erläutert[45]:

Diese behauptet, es müsse sich – nach Döllinger – vor der Theologie jede Gewalt in der Kirche beugen, sofern diese der öffentlichen Meinung Dasein und Kraft verleihe – wohlgemerkt: vor der Theologie! Diese Akzentsetzung ist freilich falsch, denn Döllinger sagt eindeutig: Vor der öffentlichen Meinung, sofern ihr durch die Theologie Dasein und Kraft verliehen werde – wohlgemerkt: vor der Theologie! Demnach ist primär die öffentliche Meinung die ausserordentliche Gewalt und nicht die Theologie.

Während die Civiltà Döllinger unterstellt, die Theologie würde nach seinem Modell die öffentliche Meinung als Mittel zu eigenen Zwecken ge- und missbrauchen, ist in der Rede von 1863 die Rolle der Theologie als Dienst an der öffentlichen Meinung beschrieben. Erst in zweiter Linie übt die Theologie durch diesen Dienst die ihr gebührende Macht aus.

Der Sinn und Zweck dieser Macht wird mit dem Hinweis auf den Vergleich von Idee und Wirklichkeit, den die historische Theologie leistet, als reformatorischer und allgemein kritischer bezeichnet. Die Theologie fragt gleichsam: «Wie sollte es sein?» – «Wie ist es heute?» – «Welche Reformen sind aufgrund der Differenz nötig?» – im Sinne dieser Fragen bildet sie sodann die öffentliche Meinung. Von daher kann man nicht behaupten, die Theologie dürfe oder wolle beliebig manipulieren, denn sie ist in ihrem Tun einem bestimmten Ziel verpflichtet: der Kirchenreform[46].

Alles in allem ist das Zusammenspiel von Theologie und öffentlicher Meinung wesentlich komplizierter, als die Kritiker vermuten las-

[45] Ich fasse die Punkte a) und b) zusammen, da dies die Kritiker auch tun.

[46] Reform ist ein Gegenbegriff zu Innovation und schliesst willkürliche Veränderungen aus. Statt dessen geht es um das Massnehmen am Ursprünglichen und dessen Wiederherstellung. Von daher braucht jede Reform historische Vorarbeit.

sen. Vor allem aber: Die öffentliche Meinung steht als ausserordentliche Gewalt auch über der Theologie.

Es ist erstaunlich, dass bislang noch keine gründliche Untersuchung darüber vorliegt, was denn der Begriff der öffentlichen Meinung genau bedeutet. Dieses Versäumnis kann an dieser Stelle nicht wettgemacht werden, doch einige Anhaltspunkte seien im folgenden Exkurs gegeben.

Exkurs
«Die öffentliche Meinung in der Kirche» – einige Anhaltspunkte zum Begriff

Friedrich schreibt in seiner Biographie Döllingers, dieser habe den Begriff der öffentlichen Meinung von de Maistre übernommen, aber er gibt uns keine Auskunft über dessen Bedeutung – weder bei de Maistre noch bei Döllinger. Statt dessen weist er auf die Dogmatisierung der Immaculata Conceptio hin und meint, die Jesuiten hätten damals die öffentliche Meinung durch Agitation beeinflusst[47]*. – Beweist dies nicht im Sinne der Kritiken, wie manipulierbar die öffentliche Meinung ist?*

Es wäre sicher blauäugig, diese Gefahr zu unterschätzen, doch genauso ist zu bedenken, dass Döllinger in seiner Rede 1863 ausdrücklich von der «rechten, gesunden öffentlichen Meinung» spricht, worunter er die von der Theologie gebildete versteht. Es geht ihm gerade darum, dass in der Kirche nicht der «gedankenlose Haufen» – so 1863 wörtlich – zum Zuge kommt, wie es vielleicht bei der eben erwähnten Dogmatisierung der Immaculata der Fall war[48]*.*

Wenn wir nun Döllingers Werke nach dem Begriff absuchen, kann als frühestes Zeugnis aus einer Rede an die Studierenden der Münchener Universität von 1845 zitiert werden:

«Das, was uns vor Allem Noth thut, das, woran unser künftiges Wohl und Wehe hauptsächlich geknüpft ist, das ist die Bewahrung oder Herstellung einer gesunden öffentlichen Meinung. Sie ist eine Macht, die sich nicht unterjochen läßt, an ihr scheitert jeder Zwang und jede Ein-

[47] Vgl. *J. Friedrich,* Ignaz Döllinger. Sein Leben auf Grund seines schriftlichen Nachlasses dargestellt, 3 Bände, München 1899, 1899, 1901; hier III 316, Anm. 16.

[48] Die Theologie der Jesuiten, die Scholastik, läuft Gefahr, die öffentliche Meinung beliebig zu manipulieren, weil ihr die historische Methode fehlt und sie so nicht am Ursprung Mass nehmen kann.

schüchterung... Wohl mag sich mitunter die Bildung einer öffentlichen Meinung in einer gewissen Richtung hindern oder verzögern lassen, aber die schon ausgebildete wieder zu unterdrücken, übersteigt menschliche Kräfte; und wenn sie wirklich alle Stände gleichmäßig durchdringt, dann ist sie zuletzt doch die Königin, vor der Alles, willig oder widerstrebend, sich beugen muß... Sie nun meine Herren, sind berufen, Lenker zugleich und Organe der Volksgesinnung zu werden,... [49]

Gewiss spricht Döllinger hier ganz allgemein von der öffentlichen Meinung und beschränkt sich nicht auf jene in der Kirche, dennoch ist die Ähnlichkeit der Formulierung frappierend. 1845 sieht er die Intellektuellen – er spricht ja zu den Studenten verschiedener Fakultäten – in einer gesellschaftlichen Doppelrolle: sie sind Lenker und Organ der öffentlichen Meinung. In der gleichen Doppelrolle sieht er 1863 die Theologen innerhalb der Kirche: sie sind Lenker der öffentlichen Meinung, insofern sie diese bilden, und deren Organ, insofern sie ihr Dasein und Kraft verleihen. Ob in Kirche oder Gesellschaft – jedesmal bezeichnet Döllinger die öffentliche Meinung als die höchste und unwiderstehliche Gewalt. Diese Linie zieht sich nahtlos von 1845 bis 1863 durch.

1861, nur zwei Jahre vor der Münchner Rede, erscheint Döllingers Werk «Kirche und Kirchen, Papsttum und Kirchenstaat», wo wir in bemerkenswertem Kontext den Begriff der öffentlichen Meinung wiederfinden:

«So oft krankhafte Zustände in der Kirche hervorgetreten sind, hat es nur einen Weg zur Heilung gegeben: den des geweckten, erneuerten, gesunden kirchlichen Bewusstseins, der erleuchteten öffentlichen Meinung in der Kirche. Der beste Wille der kirchlichen Häupter und Führer hat die Heilung nicht zu vollbringen vermocht, wenn sie nicht die allgemeine Stimmung, die Überzeugung der Geistlichen wie der Laien für sich hatten. Die Heilung der grossen kirchlichen Krankheit des 16. Jahrhunderts, die wahre innere Reformation der Kirche ist erst dann möglich geworden, als man aufhörte, die Übel zu beschönigen oder abzuleugnen, als eine so starke und übermächtige öffentliche Meinung in der Kirche sich gebildet hatte, daß man sich eben dem überwältigenden Einflusse derselben nicht mehr entziehen konnte.» [50].

[49] *I. Döll.*, Irrthum, Zweifel und Wahrheit. Eine Rede an die Studierenden der königl. Ludwig-Maximilians-Universität in München; gehalten am 11. Januar 1845, Regensburg o. J., 8. Text auch in *Finsterhölzl*, Döllinger, a. a. O. 144.

[50] *I. Döll.*, Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat. Historisch-politische Betrachtungen, München 1861, XVII f. Text auch in *Finsterhölzl*, Döllinger, a. a. O. 206 f.

aller mit dem Geist Begabten. Der Theologe als sein Lenker und Organ wird damit selber in den Bereich des Charismatischen gerückt. Erst recht ist im Theologen ein Charismatiker zu sehen, wenn wir an «Hippolytus» sowie an «Christenthum und Kirche» anknüpfen, wo Döllinger vom Charisma der Lehre und Erkenntnis spricht, an dem der Theologe unzweifelhaft Anteil hat.

An dieser Stelle ist ausserdem an eine zweite Gedankenschiene zu erinnern, nämlich an «Die Kirche und die Kirchen» und an die Charismatiker, die Gott zum Zweck der Kirchenreform erweckt. Diese Linie nimmt Döllinger 1863 auf und verbindet sie mit seiner Theorie des freien Charismas der Lehre und seiner Sicht des sensus fidelium. So steht für ihn die Theologie im Dienst am sensus fidelium zum Zweck der Kirchenreform[54].

1.7.3.2 In der Nachfolge der alttestamentlichen Propheten?

Im Vergleich der öffentlichen Meinung mit dem Prophetentum in der hebräischen Zeit spitzt sich die Frage nach dem ausserordentlichen und charismatischen Charakter der öffentlichen Meinung zu. Konkret ist zu fragen, ob Döllinger den sensus fidelium in der Nachfolge der alttestamentlichen Propheten wähnt.

Johann Finsterhölzl meint dazu, der von Döllinger aufgestellte Parallelismus («ähnlich dem Prophetentume in der hebräischen Zeit») sei sekundär und lediglich ein vergleichender Rückgriff; die primäre Aussage sei einfach die, dass es neben den ordentlichen Gewalten ausserordentliche gebe; mit Prophetentum habe dies nichts zu tun; die Theologie oder die öffentliche Meinung seien nicht Nachfolger der Propheten[55].

Ich frage mich freilich, ob über die Bestimmung als ausserordentlich hinaus nicht auch inhaltliche Bezugspunkte zu den alttestamentlichen Propheten – wenigstens implizit – vorhanden sind. In seiner Dogmatikvorlesung sah Döllinger den Propheten des Alten Bundes als Vorläufer Christi im Prophetenamt, welches der Funktion nach ein Lehramt ist und durch das Lehramt der Kirche fortgeführt wird. Diese

[54] *Finsterhölzl,* Döllinger, a.a.O. 51, resümiert: «... dann wird ... klar, dass er die Theologie im Bereich des Charismatischen ansiedelt, dass also die Theologie und die öffentliche Meinung eine prophetische Funktion in der Kirche ausüben.»

[55] Vgl. *Finsterhölzl,* Kirche, a.a.O. 186f. Nach ebd. 186, Anm. 203, kann die Kritik der Civiltà in diesem Punkt beiseite gelassen werden, da ihr Inspirations-Begriff reichlich beliebig ist.

Drei Punkte sind m. E. auffallend: Erstens: Der Kontext der Rede von der öffentlichen Meinung ist wie 1863 der der Kirchenreform. Zweitens: Der öffentlichen Meinung wird eine derartige Macht zugesprochen, dass ohne sie und gegen sie in der Kirche letztlich nichts möglich ist und sich so – wie es 1863 heisst – jedes Haupt vor ihr beugen muss. Drittens: Die öffentliche Meinung wird nicht nur als gesund, sondern auch als erleuchtet bezeichnet und mit dem kirchlichen Bewusstsein in eins gesetzt. Dies zeigt, dass es sich um eine ekklesiale und theologische Grösse handelt, die mit der bisweilen wenig erleuchteten Tagesmeinung nichts gemein hat. Ein (kirchen-)politisches Missverständnis des Begriffs muss nach Lage des Befundes ausgeschlossen werden[51].

Was aber ist die öffentliche Meinung in der Kirche?

Zu diesem Problem erhalten wir von V. Conzemius einen sehr wertvollen, obgleich indirekten Hinweis; er schreibt zur Rede von 1863: «Dem Theologen kommt die Aufgabe zu, diese öffentliche Meinung in der Kirche zu erziehen, sie zu bilden, zu formen, sie aus diffusen Elementen zu einem Glaubenszeugnis hinüberzuführen. Schärfung des Glaubenssinnes könnte man diese Aufgabe nennen. Es gibt für sie bessere Begriffe als den der ‹öffentlichen Meinung›, der zu sehr im profanen Bereich der Meinungsmacher und Sondierer hängenbleibt.»[52] *Diese besseren Begriffe will uns Conzemius freilich nicht verraten. Doch wenn selbst er von «Glaubenssinn» zu sprechen wagt und Döllinger vom «kirchlichen Bewusstsein» (1861), so kann m. E. der Begriff der öffentlichen Meinung getrost mit «sensus fidelium» übersetzt werden. Wer aber wollte bestreiten, dass der sensus fidelium die höchste Gewalt in der Kirche ist?*[53]

Damit sind wir wieder beim Zusammenspiel von Theologie und öffentlicher Meinung angelangt und können den Dienst der Theologie als Dienst am sensus fidelium beschreiben. Dieser ist die Macht, vor der sich alle anderen Häupter beugen müssen.

Der sensus fidelium kann durchaus – wie Döllinger es tut – als ausserordentlich bzw. charismatisch bezeichnet werden, denn er ist ja an kein Amt gebunden, sondern gründet im Glauben der Getauften, d. h.

[51] Dies findet sich bei *Seckler,* a. a. O. 116. *Finsterhölzl,* Kirche, a. a. O. 186, weist noch auf den romantischen Ursprung des Begriffs «öffentliche Meinung» hin; in ihr spreche sich der Geist des Volkes aus.

[52] *Conzemius,* a. a. O. 421.

[53] Vom sensus fidelium legen die Bischöfe auf dem Allgemeinen Konzil Zeugnis ab; so gesehen manifestiert sich die öffentliche Meinung als höchste Gewalt auf dem Allgemeinen Konzil.

eher unklare Aussage wurde im Laufe der Jahre aufgehellt, als er zunehmend das vom Leitungsamt unabhängige Lehramt mit eigenem Charisma entdeckte. Damit klärte sich die ehedem offene Frage nach den Trägern des Lehramts, das das Prophetenamt Christi weiterführt: Es sind die mit dem Lehrcharisma Begabten, wozu sicherlich die Theologen gehören. Diese stehen dann allerdings auch in der Nachfolge der alttestamentlichen Propheten. Daraus lässt sich nun zweierlei schlussfolgern: Erstens stehen die Theologen in der Nachfolge der Propheten, insofern sie am Lehramt der Kirche partizipieren. Zweitens steht im gewissen Sinne auch die öffentliche Meinung in der Nachfolge, denn es ist undenkbar, dass sich das Lehramt aus den Charismatikern konstituieren könne, ohne in engster Gemeinschaft mit dem sensus fidelium zu stehen; der sensus fidelium umgreift quasi das Lehramt.

Zugegeben: Die früheren Aussagen Döllingers über die Nachfolger der Propheten lassen sich nicht problemlos mit dem Parallelismus von 1863 harmonisieren. Döllinger hat selbst keine harmonische Theorie des Lehramts und der öffentlichen Meinung dargelegt; sein Werk blieb in diesem Punkte Fragment. Sicherlich hat 1863 auch ganz einfach seine Vorliebe für Präfigurationen durchgeschlagen[56]. Vielleicht sah er im Propheten ein Vor-Bild für das neutestamentliche Gottesvolk, das sich selbst prophetisch nennt, da sich an ihm die Prophezeiung des Joel erfüllt habe. Dessen sensus muss natürlich erst recht als ein prophetischer bezeichnet werden.

Vielleicht ist deutlich geworden, dass 1863 Döllingers Nachdenken über das Charismatische zu einem gewissen Zielpunkt gelangt ist, an dem die verschiedenen Gedanken der vorausgegangenen Jahrzehnte zusammenlaufen bzw. nun Konsequenzen zeitigen: die freien Charismatiker, die der Kirchenreform dienen; die charismatische Sicht der Lehrer, des Lehramts und der Theologie; die öffentliche Meinung als sensus fidelium. – Diese Elemente klingen wie die Töne einer Symphonie zusammen und ergeben – trotz kleiner Disharmonien – die Konzeption einer charismatischen Theologie als Teil des charismatischen Lehramts im Dienst am sensus fidelium zum Zweck der Kirchenreform[57].

Doch bevor in einem thesenartigen Resümee der Ertrag gesichert wird, gilt es, noch einen Blick auf zwei weitere Schriften zu werfen.

[56] Vgl. ebd. 187.

[57] Döllingers Sicht des Propheten als geschichtlichen Weissager lässt sich

1.8 «Der Weissagungsglaube und das Prophetentum in der christlichen Zeit» (erstmals 1871)[58]

Im «Weissagungsglauben» wendet sich Döllinger wieder verstärkt einem Teilaspekt zu, dem der geschichtlichen Weissagung im Mittelalter. Damit schliesst er an die «Prophetenstimmen» aus den vierziger Jahren an, wobei er diesmal stärker differenziert, so auch bezüglich Art und Ursprung der Weissagungen[59].

Den Propheten beschreibt er – ähnlich wie in früheren Werken – als Offenbarungsempfänger[60]. Aber auch ein anderes, schon bekanntes Motiv findet sich wieder, nämlich das des Propheten, der der Kirchenreform dient, indem er das Verderben benennt und die Reformen ankündigt[61]. Als einen solchen, grossen Reformer bezeichnet er Nikolaus von Cusa[62]. Damit freilich ergeben sich Berührungspunkte zur Rede von 1863, wonach der charismatische Theologe im Dienst an der Reform steht.

Alles in allem fliessen im «Weissagungsglauben» verschiedene Motive aus früheren Schriften zusammen, ohne neue hinzuzufügen.

1.9 «Dante als Prophet» (1887)[63]

«Dante als Prophet» ist die letzte Publikation, in der sich Döllinger dem Prophetentum zuwendet. Vollends fliessen darin alle Aspekte seiner Sicht des Charismatischen zusammen.

In Dante erkennt Döllinger einen exemplarischen Propheten, dessen Berufung eine vierfache ist: «Er will zuvörderst ein Prediger der Gerechtigkeit, des Friedens und der Liebe sein, und er hat eine bisher verborgene Lehre zu verkünden, ohne welche diese drei Güter auf Er-

z.B. in die Rede von 1863 kaum integrieren. Auch die Aussagen der Dogmatikvorlesung (das Lehramt sei prophetisch) und der Rede (die öffentliche Meinung sei ähnlich dem Prophetentum) lassen sich nicht hundertprozentig harmonisieren. Hier zeigt sich das Fragmentarische an seinem Lebenswerk.

[58] *I. Döll.*, Der Weissagungsglaube und das Prophetentum in der christlichen Zeit (erstmals 1871), in: *Reusch*, a.a.O. 451–557.

[59] Döll. unterscheidet religiöse, dynastische, nationale und kosmopolitische Prophezeiungen (vgl. ebd. 452). Zum dreifachen Ursprung vgl. ebd. 453.

[60] Vgl. ebd. 486f.

[61] Vgl. ebd. 452.

[62] Vgl. ebd. 495.

[63] *I. Döll.*, Dante als Prophet (Vortrag 1887), in: *ders.*, Akademische Vorträge I, Nördlingen 1888, 78–117.

den nicht bestehen können. Sodann will und soll er den Zeitgenossen einen Spiegel ihrer Verirrungen, Vergehen und Laster vorhalten und sie zur Selbsterkenntnis und Buße führen. Darum gehört es auch drittens zu seinem Berufe, die in Kirche und Staat bestehenden Gebrechen und Mißbräuche zu rügen und die entsprechenden Heilmittel anzuzeigen. Und endlich hat er Andeutungen zu geben über eine bessere Zukunft, und die Hoffnung einer nicht allzu fernen Errettung aus dem Abgrund von Sünde und Elend, in welchem die christliche Welt versunken ist, zu wecken und zu nähren.»[64]

Sehr deutlich tritt in dieser Passage das kritisch-reformatorische Element hervor, aber nicht beschränkt auf die Kirche, sondern mit gesamtgesellschaftlicher Relevanz. In der Diskrepanz von Idee und Wirklichkeit, welche aufzudecken gemäss der Rede von 1863 die Aufgabe des Theologen ist, erkennt er nun geradezu den Grund und Nährboden für das Auftreten von Propheten[65].

Der Prophet, der Missstände feststellt, steht auch in engem Bezug zur öffentlichen Meinung; Döllinger schreibt: «Aber seine (des Propheten – d. Verf.) Urtheile über die kirchlichen Zustände waren im wesentlichen doch nur der Widerhall der öffentlichen Meinung und finden ihre Bestätigung in den gleichzeitigen Schriften selbst von Cardinälen und Bischöfen...»[66]. Mit anderen Worten: der Prophet ist Sprachrohr, Organ der öffentlichen Meinung, und dient so der Reform.

1.10 Resümee

In diesem abschliessenden Resümee geht es nicht darum, die einzelnen Etappen von Döllingers Nachdenken über das Charismatische nachzuzeichnen. Es dürfte deutlich geworden sein, wie die Sensibilität für dieses im Laufe der Jahre wuchs, so dass ein facettenreiches Bild des Charismatischen zu erkennen ist. An dieser Stelle soll mehr die Quintessenz in den Blick kommen, die 1863 aufscheint, als sich die verschiedenen Motive (der Zusammenhang von Kirchenreform und freien Charismen, die charismatische Sicht des Lehrens und des Lehramts, die Theorie von der öffentlichen Meinung als höchster Gewalt) endgültig vermischen – eine Synthese anzielend, die sie nicht mehr erreichten. Diese Quintessenz besteht m. E. in einem Modell des Zuein-

[64] Ebd. 78.
[65] Vgl. ebd. 99f.
[66] Ebd. 109.

anders von Lehramt, Theologie und öffentlicher Meinung, für das die Kategorie des Charismatischen den Schlüssel liefert, um diese drei zu beschreiben und einander zuzuordnen. Hätte Döllinger das Charismatische nicht mehr und mehr entdeckt, wäre dieses Modell nicht einmal aufgeschienen. Im Folgenden sei dieses Modell thesenartig dargestellt, freilich im Bewusstsein, dass sich nicht alle Elemente harmonisch systematisieren lassen und dass eine solche Systematisierung von Döllinger selbst nicht (mehr) vorgenommen wurde. Manches Motiv ähnelt einem Vehikel, mit dessen Hilfe er zu anderen, wichtigeren kam, die die ersten überflüssig machten. Trotz allem scheinen mir die Umrisse seines Modells deutlich erkennbar: Es geht um die charismatische Theologie als Teil des charismatischen Lehramts im Dienst am sensus fidelium zum Zweck der Kirchenreform[67].

Kirchliches Lehramt

1. Das kirchliche Lehramt besteht aus der Summe der Lehrcharismatiker, die das freie Charisma der Lehre, Wahrheit und Erkenntnis besitzen. (Hippolytus; Christenthum)

2. Lehrcharisma und Leitungscharisma sind nicht identisch. (Ebd.)

3. Folglich sind Lehramt und Leitungsamt nicht identisch, obgleich es zu Überschneidungen kommen kann. (Ebd.)

4. Das kirchliche Lehramt steht in der Nachfolge der alttestamentlichen Propheten und des Prophetenamts Christi. (Dogmatikvorlesung)

Theologie

5. Die Theologie benutzt neben der spekulativen Methode die historische. (Rede 1863)

6. Die historische Theologie hat eine reformatorische Aufgabe: Indem sie die Idee mit der Wirklichkeit vergleicht und Differenzen zwischen beiden erkennt, kann sie Reformdefizite feststellen. (Die Kirche; Rede 1863)

7. Die Theologie kann charismatisch genannt werden, insofern die Theologen am Charisma der Lehre, Wahrheit und Erkenntnis partizipieren. (Hippolytus; Christenthum)

[67] An manche Thesen wurde quasi ein Stichwort als Quellenbeleg angefügt. Es wurden nicht alle Motive des Charismatischen, die sich bei Döll. finden, berücksichtigt.

Kirchliches Lehramt und Theologie

8. Als Lehrcharismatiker (These 7) partizipieren die Theologen am Lehramt der Kirche (These 1).

9. Als Partizipanten am kirchlichen Lehramt stehen die Theologen in der Nachfolge der alttestamentlichen Propheten (These 4).

Öffentliche Meinung

10. Die rechte und gesunde öffentliche Meinung ist die höchste Gewalt in der Kirche. (Rede 1863)

11. Sie ist eine ausserordentliche, charismatische Macht – gleich dem Prophetentum in alttestamentlicher Zeit. (Ebd.)

12. Ihr ausserordentlicher, charismatischer Charakter gründet darin, dass sie die Meinung aller durch die Taufe mit dem Geist Begabten ist; dieser Geist drückt sich in ihr aus. (Ebd.)

13. Sie ist eine ekklesiale und theologische Grösse, aber keine (kirchen)politische, denn sie ist die Meinung des neutestamentlichen Gottesvolkes.

14. Der Begriff der öffentlichen Meinung in der Kirche ist identisch mit dem des sensus fidelium.

15. Die öffentliche Meinung in der Kirche bedarf der Bildung und Bewusstwerdung, um als gesund, recht und erleuchtet bezeichnet zu werden; dies geschieht durch die Theologie. (Rede 1863)

Kirchliches Lehramt, Theologie und öffentliche Meinung

16. Die Theologie dient der öffentlichen Meinung in doppelter Weise: Sie ist deren Lenker und Organ. (Ebd.)

17. Lenker der öffentlichen Meinung ist die Theologie, wenn sie diese bildet, schärft und vom Diffusen zur Klarheit führt.

18. Organ der öffentlichen Meinung ist die Theologie, insofern sie deren Sprachrohr in der Kirche ist und ihr dort Dasein und Kraft verleiht.

19. Als Lenkerin und Organ der öffentlichen Meinung übt die Theologie den ihr gebührenden Einfluss in der Kirche aus. (Ebd.)

20. Der Zweck dieses theologischen Einflusses ist kein beliebiger, sondern ein rein reformatorischer und allgemein kritischer (These 6).

21. Die öffentliche Meinung bildet ihrerseits ein Korrektiv für die Theologie. (Rede 1863)

2. Das Charismatische und Döllingers Problemstellung: Leitungsamt contra Theologie und öffentliche Meinung

Schon in der Einleitung zu dieser Arbeit wurde darauf hingewiesen, ein Theoriekonzept könne auch als der Versuch begriffen werden, ein unter Umständen sehr praktisches Problem zu lösen. In diesem Sinne sei nun nach Döllingers Ausgangsproblem gefragt, das ihn immer mehr auf die Kategorie des Charismatischen verwies. Im Blick auf den historischen Kontext seines Denkens, auf die Mitte des 19. Jahrhunderts, kann dieses deutlich werden:

Das 19. Jahrhundert war besonders durch den Konflikt von kirchlicher Hierarchie und wissenschaftlicher Theologie geprägt. Einen frühen, ersten Höhepunkt dieser Auseinandersetzung markiert die Enzyklika «Mirari vos» (1832)[68] von Gregor XVI. «Der Stock ... die Zuchtrute, wird (in dieser Enzyklika – d. Verf.) zum Bild des Umgangs mit Theologen nicht aus unwirscher Laune heraus, sondern wohlbegründet angesichts der übermächtig gewordenen Angriffe des Bösen, der offen auch unter Theologen seine Saat sät. Das Lehramt bescheidet sich jetzt nicht mehr mit der Wahrung des Glaubensgutes und der Abwehr von Häresien. Es übernimmt weit initiativer als in vorhergehenden Jahrhunderten eine aktive Rolle in der Auslegung des Glaubensgutes.» Was auf diese Enzyklika folgte, war eine «Welle der Maßregelungen gegen Theologen in den fünfziger Jahren»[69]. Zu den Prominentesten, die nun die «Zuchtrute» zu spüren bekamen, gehörten Günther und Froschammer. Was Döllinger freilich weit mehr beunruhigte, «war das Denunziantenwesen, die seit 1857 sich häufende Zensurierung oder Indizierung vor allem jüngerer Philosophen und Theologen ... kurz die Verschlechterung des Klimas unter deutschen Theologen und die daraus sich ergebenden negativen Auswirkungen für ihre Arbeit»[70].

Döllingers Schriften aus jenen Jahren zeigen, wie sehr er sich um den Bestand und die Freiheit der Theologie sorgte[71]. Einen Anschlag auf die Freiheit der Forschung sah er zum Beispiel im Versuch, die

[68] Vgl. *Denzinger/Schönmetzer,* 2730–32.

[69] *Conzemius,* a. a. O. 415. Der andere Lehramts-Begriff ist bei Conzemius zu berücksichtigen.

[70] Ebd. 416.

[71] Vgl. *I. Döll.,* Die Speyerische Seminarfrage und der Syllabus (1865), in: *Reusch,* a. a. O. 197–227, und *I. Döll.,* Die Broschüre «Zur Belehrung für Könige» (erstmals 1867), in: *Reusch,* a. a. O. 264–285.

theologischen Fakultäten durch bischöfliche Seminarien mit vom Ortsbischof abhängigen Dozenten zu ersetzen. Es liege – so Döllinger – etwas vom Sklaventum in der Stellung, in der sich ein Seminarprofessor befände, noch dazu in einer Zeit, «wo die Zahl der verpönten Sätze, der verworfenen Doktrinen in beängstigender Weise sich mehrt, wo es auch dem Vorsichtigsten zuletzt kaum möglich ist, sich nicht in die Maschen des Netzes zu verstricken, welches die römischen Kongregationen unverdrossen zu weben fortfahren. Dem ganzen System – denn es ist Methode in der Sache – liegt eine tiefe Mißachtung der Theologie und des theologischen Lehramtes zu Grunde.»[72]

Alles in allem griff die römische Zentrale auf breiter Front und gar nicht zimperlich die Freiheit der Theologie an und versuchte, diese total und totalitär dem Leitungsamt unterzuordnen[73]. Es drohte somit die Gefahr, dass die Theologie als Wissenschaft liquidiert und im Chor der anderen Wissenschaften nicht mehr als gleichberechtigt anerkannt würde. Dieser Funktionsverlust der Theologie liess zudem jedes Hoffen auf kirchliche Reformen zunichte werden, denn ohne eine freie Theologie sind diese nicht möglich.

Aus dieser zeitgeschichtlichen Situation heraus ergibt sich denn das zu lösende Problem: Es geht um die Freiheit der Theologie, um die Sicherung ihres legitimen Einflusses in der Kirche und um ihren Bestand als echte, ernstzunehmende kritische Wissenschaft. Dieses Problem ist nur zu lösen, wenn Charakter und Rolle der Theologie in geeigneter Weise beschrieben werden. Und genau dies ist der Sitz im Leben von Döllingers Modell und seinem Nachdenken über das Charismatische: Er will eine geeignete Beschreibung der Theologie leisten.

Es sei deshalb die These dieser Arbeit, dass Döllingers Modell das Problem der Freiheit der Theologie und ihrer legitimen Rolle in der Kirche in Abwehr der zentralistischen Angriffe auf dieselbige lösen will. Dieses Problem liess sich erst beheben, als Döllinger zunehmend sensibler wurde für das Charismatische in der Kirche und schliesslich die Theologie als charismatische Grösse erkannte. Das verband sich mit der Einsicht, dass kirchliche Reformen durch Charismatiker angestossen werden, zur Theorie des charismatischen Lehramts, dem die Theologen zuzurechnen sind und das vor allem vom Leitungsamt zu

[72] *Döll.*, Seminarfrage, a.a.O. 201.

[73] *Seckler*, a.a.O. 117, suggeriert, es sei das totalitäre Modell die Reaktion auf zu starke Autonomiebestrebungen der Theologie. Es ist wohl eher das Gegenteil der Fall.

unterscheiden ist. Das Lehramt hängt nicht am ordinierten Amt, sondern am Charisma! So hat Döllinger im charismatischen Charakter der Theologie den Schlüssel erblickt, um ihr Wesen zu begreifen und ihre Freiheit zu wahren.

Es ist freilich falsch zu meinen, Döllingers Theorie habe über seine Zeit hinaus keinerlei Relevanz, eben weil es die konkrete Antwort auf ein konkretes Problem darstellt. Der Wahrheitswert dieser Theorie besteht gerade darin, nicht einer spekulativen, sondern einer wirklichen Gefahr begegnet zu sein. Wer den Wert dieser Theorie für heute bestreitet, der müsste schon beweisen, dass die damalige Bedrohung für die Theologie nicht mehr bestehe oder durch andere Dämme gebannt sei. Beides scheint mir nicht der Fall zu sein, weshalb im letzten Kapitel gezeigt werden soll, inwieweit die damalige Situation der heutigen entspricht und ob die Gefahr nicht eine permanente ist, solange Theologie und Lehramt nicht charismatisch und in Unabhängigkeit vom Leitungsamt gesehen werden.

3. Döllingers Konzeption und ihre Gegenwartsbedeutung: Die Notwendigkeit eines charismatischen Lehramtsverständnisses

Ein flüchtiger Blick auf die Gegenwart genügt, um den Eindruck zu gewinnen, das Leitungsamt bzw. die päpstliche Kurie bedränge die Theologie heute so stark wie ehedem im 19. Jahrhundert[74]. Mittlerweile tritt freilich statt des Funktionsverlusts der Theologie gegenüber dem Leitungsamt mehr der Bedeutungsschwund des sensus fidelium ins allgemeine Bewusstsein. Letzteres ist vor allem im Zusammenhang mit «Humanae vitae» der Fall, einer Enzyklika, die weder durch den sensus fidelium noch durch die Theologie gedeckt ist und nur ein Beispiel aus der römisch-katholischen Kirche dafür liefert, wie wenig dort die theologischen Einsichten Raum greifen können[75]. Man denke nur daran, welch andere Inhalte an den Universitäten bezüglich der

[74] Als exemplarischer Beleg vgl. *K. H. Auer,* Die Not der Theologen, in: Kirche intern (1989) Heft 2, 18–20, 25. Das Folgende bezieht sich natürlich zunächst auf die römisch-katholische Kirche.

[75] Den sensus fidelium möchte neuerdings auch *B. Häring* ernster genommen sehen: er schlägt deshalb eine Volksbefragung im Zusammenhang mit der Diskussion um «Humanae vitae» vor; vgl. *B. Häring,* Für ein neues Vertrauen in die Kirche. Zu einem Streit: Künstliche Empfängnisverhütung in jedem Fall unerlaubt?, in: Christ in der Gegenwart (1989), Nr. 4, 29f.

Ehe- und Sexualmoral gelehrt werden, als Rom zu lehren vorlegt. Und Rom zögert nicht, alle administrativen Möglichkeiten auszuschöpfen, um missliebige Theologen zu reglementieren und von Lehrstühlen fernzuhalten. Es ist derselbe Versuch wie im 19. Jahrhundert, die Theologie totalitär dem Leitungsamt, speziell dem päpstlich-kurialen, unterzuordnen. Kein Wunder also, dass der römisch-katholische Theologe Karl H. Auer fordert: «... es erscheint angesichts der gegenwärtigen harten Linie der Glaubenskongregation notwendig und sinnvoll, sich über Wesen und Funktion von Theologie, sensus fidelium (Glaubenssinn des Volkes) und Lehramt der Kirche und ihrem Verhältnis zueinander Gedanken zu machen.»[76] Er verweist darauf, der sensus fidelium sei schon immer ein Kriterium der Wahrheit gewesen, da in ihm das Volk Gottes nicht irren könne. Hinsichtlich des Leitungsamtes, das er als hierarchisches Lehramt bezeichnet, stellt er fest: «Das hierarchische Magisterium ist also nicht das kirchliche Lehramt, sondern nur ein Teil desselben, ...»[77] Wenn es sich vom Lehramt der ganzen Kirche isoliere, laufe es Gefahr, sich absolut zu setzen.

Auch wenn Auer von einem anderen Grundmodell ausgeht, so ist sein Anliegen dennoch dem von Döllinger ähnlich, nämlich das Leitungsamt bzw. – in seinen Worten – das «hierarchische Lehramt» in den sensus fidelium zurückzubinden und im Lehramt der Kirche mehr zu sehen als das lehrende Leitungsamt.

Als weiteres Schlaglicht sei der Glaubensbrief italienischer Theologen zur Diskussion um die sogenannte «Kölner Erklärung» erwähnt. In der Herder-Korrespondenz werden die zentralen Passagen folgendermassen zusammengefasst: «Überdies sei nicht zu übersehen, dass es in der alten Kirche (...) eine Funktion des Lehrens im Sinne einer Vielfalt von Charismen gegeben habe, die sich nicht auf das Leitungsamt in der kirchlichen Gemeinschaft beschränken lasse. Und das Verständnis der christlichen Wahrheit wachse nicht nur ... durch ‹das sichere Charisma der Wahrheit›, das in der Verkündigung der Bischöfe zum Tragen komme, sondern ‹schon vorher durch das Studium und die Erfahrung der Gläubigen›.»[78]

Ein erster Blick lässt bereits erkennen, wie nahe diese italienischen Theologen Döllinger sind. Auch sie entdecken, dass das Lehramt

[76] *Auer,* a. a. O. 20.

[77] Ebd. 25.

[78] Vgl. D. S., Italien. Theologen und Intellektuelle melden sich zu Wort, in: Herder-Korrespondenz 43 (1989) 301–304, hier 303. Der Originaltext lag noch nicht vor.

mehr ist als das Leitungsamt, eben weil es das Charisma der Wahrheit gibt, das sich nicht auf eine Institution beschränken lässt. Damit ist in gewissem Sinne der Diskussionsstand von «Hippolytus und Kallistus» und von «Christenthum und Kirche» erreicht. Darüber hinaus wird die Relevanz der öffentlichen Meinung bzw. des sensus fidelium für die Wahrheitsfindung erkannt. Wie 1863 wird hier erklärt, dass es gegen die öffentliche Meinung keine Wahrheit gibt. Ausserdem wird ausdrücklich auf den Nutzen der «Bildung einer öffentlichen Meinung auch in der Kirche» hingewiesen[79]. – Dies ist wohl mehr als ein nur verbaler Anklang an Döllinger!?

Reizvoll wäre es, die Parallelen noch weiter auszuziehen, nämlich hinsichtlich der Reaktionen und Kritiken. Es vermag wenig zu überraschen, dass die Vorwürfe gegen die italienischen Theologen denen gegen Döllinger ähneln und lauten, es würde für die Theologie ein «paralleles Lehramt» gefordert[80].

Wenn sich die Situation damals und heute so ähnelt und die Theologen unserer Tage zu gleichen Lösungsmodellen kommen wie Döllinger, dann hat dessen Konzeption Relevanz über das 19. Jahrhundert hinaus. Diese Gegenwartsbedeutung (vornehmlich für die römisch-katholische Kirche) sei in vier Stichpunkten dargelegt:

1. Die charismatische Sicht des kirchlichen Lehramts:

Für Döllinger besteht das kirchliche Lehramt aus der Summe der Lehrcharismatiker, wozu natürlich die Theologen gehören. Damit ist die Theologie ins Lehramt integriert und ihr legitimer Einfluss aufgrund ihrer Sachkompetenz und ihrer Teilhabe am Charisma der Wahrheit kann zum Tragen kommen. Dem Funktionsverlust der Theologie ist vorgebeugt. – Eine charismatische Sicht des Lehramts kann auch dazu führen, den Wahrheitsfindungsprozess als charismatisch und dynamisch zu begreifen, anstatt sich aufs Definieren und Entscheiden und das Aufstellen ewig gültiger Satzwahrheiten zu versteifen. Die Verengung des Lehramtsbegriffs hin aufs Definieren wäre so ebenfalls aufgebrochen.

2. Die Eigenständigkeit des charismatischen Lehramts vom Leitungsamt:

Die grundsätzliche Eigenständigkeit des Lehramts vom Leitungsamt (unter Einschluss partieller Verschränkungen in bestimmten Per-

[79] Ebd. 303.

[80] Vgl. ebd. 302. Genauso wird der Schritt an die Öffentlichkeit kritisiert, was ja *Seckler*, a.a.O. 113, Döll. als Flucht in die öffentliche Meinung ankreidet.

sonen) sichert die Freiheit der Theologie vor jedem Versuch, sie nebst Lehramt totalitär dem Leitungsamt unterzuordnen und so funktionslos zu machen. Mit der Freiheit der Theologie steht und fällt freilich auch die Reformfähigkeit der Kirche, denn nur die Theologie kann die Reformdefizite und -ziele benennen (natürlich nur, sofern sie in den sensus fidelium eingebunden ist).

Damit ist das Leitungsamt seiner Verantwortung für die Lehre nicht ledig, doch es trägt sie mit Lehramt und Theologie. Die kirchlichen Strukturen müssen selbstverständlich dem Rechnung tragen, indem sie die Kommunikation zwischen diesen Grössen fördern.

3. Das Ernstnehmen der öffentlichen Meinung in der Kirche:

Hundert Jahre nach Döllingers Tod wird man sich des Problems erst voll bewusst, wie wenig der sensus fidelium in der römisch-katholischen Kirche Relevanz besitzt. Den von Döllinger aufgezeigten Weg gilt es weiterzugehen und zu fragen, wie kirchliche Strukturen aussehen müssen, damit der sensus fidelium zum Tragen kommt. M. E. sind synodale Strukturen die einzig bisher bekannten, die dies leisten können. Wo die letztlich «höchste Gewalt» zur niedrigsten gemacht wird, laufen die Strukturen ansonsten Gefahr, nicht mehr kirchliche zu sein.

4. Die Notwendigkeit der Bildung der öffentlichen Meinung durch die Theologie:

Der sensus fidelium existiert nicht immer in der Form des Konkreten und Klaren, er bedarf der Schärfung und Konkretion. Dies zu vollbringen, ist die Aufgabe der wissenschaftlichen Theologie, die deshalb nicht in der Abgeschlossenheit theologischer Fakultäten und Seminare existieren darf. Döllinger war selbst journalistisch tätig, um eine gesunde öffentliche Meinung in der Kirche zu bilden. Die Theologen müssen heute ihre ähnlich gelagerte Verantwortung erkennen, müssen mit ihren Erkenntnissen an die kirchliche Öffentlichkeit treten und schliesslich bereit sein, die öffentliche Meinung gegen ein verstocktes und in ideologischen Setzungen verhaftetes Leitungsamt zu mobilisieren. Mit Populismus hat dies nichts zu tun, vielmehr geht es um die Erkenntnis, dass ohne und gegen den sensus fidelium nichts in der Kirche möglich ist.

Eine Theologie, die sich dem sensus fidelium verpflichtet weiss und sich zu dessen Organ und Sprachrohr macht, hätte auch die Chance, den Glauben der Menschen als Quelle theologischer Erkenntnis und Arbeit zu entdecken. Mir scheint, darin liegt gerade das Geheimnis der lateinamerikanischen Befreiungstheologie begründet, die nicht

nur eine Theologie für das Volk ist, sondern auch eine Theologie aus dem Volk, da sich ihre Themen und Inhalte von dort her bestimmen.

Und welche Relevanz haben diese Punkte in Bezug auf die *altkatholische Kirche?* – Hierzu einige kurze, abschliessende Gedanken:

- Die seit 1950 existierende «Internationale Altkatholische Theologenkonferenz» darf als wichtiges Instrumentarium betrachtet werden, die Theologie ins Lehramt der Kirche einzubinden und damit eine Vereinnahmung des Lehramts durch das Leitungsamt zu verhindern. Gerade deshalb sind mit Besorgnis jene Stimmen zu vernehmen, die die Konferenz als reines Privatunternehmen betrachten, dessen Stellungnahmen für die IBK keinerlei (moralische) Verbindlichkeit hätten[81]. Hierbei wird schlichtweg übersehen, dass die Bischöfe das Charisma der Lehre nicht gepachtet haben und dass die Autorität der Theologie in deren Sachkompetenz und Teilhabe am Charisma der Wahrheit gründet.
- Die Synoden der einzelnen altkatholischen Kirchen bilden das Gremium, in dem der sensus fidelium zur Artikulation gelangen und sich als höchste Autorität in der Kirche konstituieren kann. Zwischen den Synoden scheint mir freilich die Interaktion zwischen Kirchenvolk und Kirchenleitung etwas mangelhaft – wenn auch organisatorisch verständlich – zu sein. In diesem Sinne sind auch synodale Strukturen immer reformierbar, damit der sensus fidelium stets hörbar ist.
- Die Möglichkeiten altkatholischer Theologie, die öffentliche Meinung zu bilden, sind gewiss aufgrund der Kleinheit unserer Kirche beschränkt. Dennoch zeigt sich gerade bei Synoden, wie wichtig diese Bildungsfunktion ist, damit die Synodalen nicht eine diffuse Meinung zu den anstehenden Fragen haben, sondern eine konkrete und geschärfte, und sie so verantwortbar abstimmen können. Auch hier ist nach Verbesserungen auf allen Ebenen (Gemeinden, Kirchenzeitung, Öffentlichkeitsarbeit allgemein usw.) zu forschen.
- Sofern sich altkatholische Theologie als katholische Theologie versteht, hat sie die Aufgabe, die Meinung der gesamten katholischen Kirche zu bilden. Derzeit ist sie freilich weithin unbekannt – und deshalb (gesamtkirchlich gesehen) relativ unwirksam. An diesem Punkt entscheidet sich jedoch, was altkatholische Theologie ist: ka-

[81] Hierbei stütze ich mich auf verschiedene mündliche Äusserungen im Umfeld der Theologenkonferenz 1989.

tholische (allumfassende) Theologie oder Konventikel-Theologie. Das vorher Gesagte gilt hier erst recht: Der Wichtigkeit von Öffentlichkeitsarbeit, die mehr ist als Propaganda und über die Bistumsgrenzen hinausgeht, ist Rechnung zu tragen, damit die altkatholische Theologie wenigstens einen kleinen Beitrag zur Reform der Kirche leisten kann. Darüber hinaus sind alle ökumenischen Vernetzungen in diesem Sinne bedeutsam.

Diese wenigen Anmerkungen sollen genügen. Auch wenn das Problem des Miteinanders von Theologie, Lehramt, Leitungsamt und sensus fidelium innerhalb der altkatholischen Kirchen nicht zur vollen Zufriedenheit gelöst ist, so bestehen doch eine Vielzahl von Kommunikationsstrukturen, die diese Grössen ins Gespräch bringen. Vor allem aber gilt: Die vorhandenen Möglichkeiten müssen auch genutzt werden – auch dann, wenn das Ergebnis Konflikte sind und der Wahrheitsfindungsprozess nicht einfacher wird.

Würzburg *Matthias Ring*